

# 1 Einleitung

## Kurzübersicht

In diesem Kapitel erfahren Sie etwas über:

- den Aufbau, die methodische Entwicklung und die Handhabung des Praxisbuchs
- das den Inhalten zugrundeliegende Gewaltpräventionsprojekt PEKO
- Ziele und Zielgruppen des Praxishandbuchs

## 1.1 Aufbau des Praxishandbuchs

Dieses Praxishandbuch ist in verschiedene Abschnitte unterteilt: Es besteht aus Hintergrund- und Umsetzungskapiteln sowie weiteren ergänzenden Informationen zur Umsetzung eines Gewaltpräventionsprojektes in Ihrer Einrichtung. Abgerundet wird das Praxishandbuch mit spezifischen Arbeitshilfen, welche sich in Kapitel 6 befinden (► Kap. 6). Zur weiteren einführenden Erläuterung werden im Folgenden die verschiedenen Abschnitte des Handbuchs dargestellt sowie ein Überblick über die grafische Darstellung weiterer Informationen gegeben.

Das Praxishandbuch »Gewaltprävention in der Altenpflege« gliedert sich in folgende Bereiche:

### Theoretische Hintergrundkapitel

- In der *Einleitung* (► Kap. 1) finden Sie Informationen zur Nutzung und zum theoretischen Rahmen des Praxishandbuchs.
- Im *Hintergrund* (► Kap. 2) finden Sie Informationen zum Thema Gewalt in der Pflege, d. h. zu verschiedenen Gewaltdefinitionen, möglichen Entstehungshintergründen und Konsequenzen von Gewalt sowie zur Gewaltprävention.

## Praktische Umsetzungskapitel

- Unter *Projektarbeit* (► Kap. 3) finden Sie Informationen zu Projektkomponenten und Empfehlungen für eine gelingende Umsetzung eines Gewaltpräventionsprojektes am Beispiel des Gewaltpräventionsprojektes PEKO in Ihrer Einrichtung.
- Unter *Evaluation gewaltpräventiver Interventionen* (► Kap. 4) werden Möglichkeiten zur Evaluation der Projektarbeit erläutert.
- Kern des Praxishandbuchs sind die *Module zur praktischen Umsetzung* (► Kap. 5) mit Beschreibung möglicher Interventionen. Hier bekommen Sie einen Überblick über Inhalte und Ziele möglicher Interventionskomponenten. Zusätzlich erhalten Sie Empfehlungen zur Entwicklung und Umsetzung des Projektes in Ihrer Einrichtung und eine grobe Einschätzung des zu erwartenden zeitlichen, personellen und materiellen Aufwandes.
- Zusätzlich zu den Umsetzungsmodulen gibt es einen *Arbeitsbereich* mit unterstützenden Handlungshilfen, Praxisbeispielen und weiterführenden Informationen, die Sie bei der praktischen Entwicklung und Umsetzung der zuvor ausgewählten Interventionen hinzuziehen können. Diese Arbeitshilfen finden Sie in Kapitel 6 (► Kap. 6).



## Weiterführende Informationen

Abschließend finden Sie ein *Interventionsverzeichnis* (► Kap. 8), welches die Interventionen nach Zeitpunkt und Aufwand sortiert darstellt. Am Ende des Buches finden Sie außerdem die Lösungen der Lernerfolgskontrollen (► Kap. 9), die am Ende einzelner Kapitel zu finden sind, sowie eine Auflistung der Referenzen.

Zur optischen Darstellung weiterer Informationen wurden folgende grafische Elemente gewählt:

- *Kurzübersicht*: Die gerahmten Felder am Anfang jedes Kapitels sollen einen schnellen Überblick über das Kapitel geben.
- *Zusatzzinformationen* und *Hinweise für die Umsetzung*: Die grauen Kästen enthalten einerseits zusätzliche Informationen. Insbesondere werden hier methodische Vorgehensweisen und Begrifflichkeiten erklärt. Andererseits werden Informationen für die Umsetzung der Projektarbeit gegeben, die es ermöglichen, sich ein Bild von den beschriebenen Interventionskomponenten in der Praxis zu machen.

**Piktogramme**

Zusatzmaterial



Entwicklung



Umsetzung



Achtung



Tipp



Fallbeispiel



Lernerfolgskontrolle

## 1.2 Das Gewaltpräventionsprojekt PEKo

Ist Gewalt in der Pflege Alltag? Kommt es in Pflegeeinrichtungen zu Gewalt, weil die Einrichtungen wegschauen? Ist Gewalt in der Pflege systembedingt? Die Anzahl körperlicher Gewaltereignisse nimmt seit einigen Jahren ab. Gleichzeitig hat sich die Sensibilität für das, was als Gewalt wahrgenommen wird, im Laufe der Zeit erhöht und verändert (Pinker, 2013). Es besteht kein Zweifel: Gewalt in der Pflege kommt vor. Ziel ist es, die Häufigkeit von Gewaltereignissen zu minimieren und, wenn möglich, auslösende Faktoren für deren Auftreten zu vermeiden. Mit diesem Buch möchten wir Sie dabei unterstützen und Gewalt enttabuisieren, Sie für das Erkennen von Gewalt sensibilisieren und Ihnen Handlungsmöglichkeiten zur Prävention von und zum Umgang mit Gewaltereignissen in der Pflege aufzeigen.

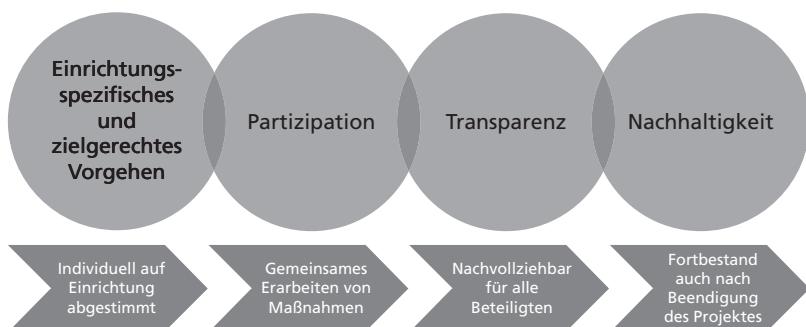
Es gibt bereits Projekte zur Gewaltprävention, die aber bislang nicht nachweisbar Gewaltereignisse in der häuslichen und stationären Altenpflege reduzieren konnten (Zentrum für Qualität in der Pflege, 2015). Das Gewaltpräventionsprojekt PEKo diente als Grundlage für die Inhalte des Ihnen vorliegenden Buches. Die ersten Ergebnisse des PEKo-Projektes zeigen, dass durch die Sensibilisierung für das Thema im Rahmen eines gemeinsamen Vorgehens gewaltpräventive Interventionen entwickelt und nachhaltig in den Einrichtungen eingeführt werden können.

Der Name *PEKo* ist die Kurzform für die »Partizipative Entwicklung und Evaluation eines multimodalen Konzeptes zur Prävention von Gewalt in der stationären Altenpflege«. Entwickelt wurde das PEKo-Projekt an den Studienzentren verschiedener Hochschulen und Universitäten, die auch heute noch aktiv mitwirken. Die Universität zu Lübeck, die Hochschule Fulda, die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg sowie die Universität zu Köln haben es sich zur Aufgabe gemacht, dem Gewaltgeschehen in verschiedenen Pflegesettings entgegenzuwirken. Die Techniker Krankenkasse unterstützt und fördert das Projekt an allen Standorten. Kernpunkt stellt der »partizipative Ansatz« dar, also der Einbezug aller Beteiligten im gesamten Projektverlauf.

### 1.2.1 Grundprinzipien des Gewaltpräventionsprojektes PEKO

Zentrales Ziel von PEKO ist es, einerseits mit den Mitarbeiter\*innen der am Projekt beteiligten Pflegeeinrichtungen ein gemeinsames Verständnis von Gewalt zu erarbeiten (*Sensibilisierung*) und andererseits Maßnahmen zur Vorbeugung von Gewalt zu entwickeln (*Interventionsentwicklung*). Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den am Projekt beteiligten Studienzentren haben im bisherigen Projektverlauf gemeinsam mit Pflegenden und weiteren pflegenah verorteten Beschäftigten Interventionen und Präventionskonzepte erarbeitet, die im weiteren Verlauf von den Einrichtungen umgesetzt werden (*Partizipation*). Diese partizipative Vorgehensweise ermöglicht es, an den Bedürfnissen der Einrichtungen orientierte Interventionen zu entwickeln und vorhandene Ressourcen einzubeziehen, wodurch die einrichtungsspezifischen Interventionen und Konzepte gut in die Strukturen und Abläufe des Berufsalltags der stationären Altenpflege eingebunden werden können. Die Möglichkeiten zur Mitgestaltung und ein transparenter Umgang mit der Projektarbeit erhöhen zugleich die Akzeptanz der Interventionen in der Zielgruppe. Durch die einrichtungsorientierte Ausrichtung und die hohe Akzeptanz wird sichergestellt, dass die entwickelten Interventionen auch über das Projektende hinaus von den Mitarbeiter\*innen der Einrichtungen angewendet werden können (*Nachhaltigkeit*).

**Abb. 1:**  
PEKO-Grundprinzipien  
(eigene Darstellung)



### 1.2.2 Entwicklung von Interventionen

Im ersten Projektdurchlauf (von April 2018 bis August 2021) haben 53 Einrichtungen der stationären Altenpflege teilgenommen. In den teilnehmenden Einrichtungen wurden individuelle, gewaltpräventive Interventionen entwickelt. Grundlage war im ersten Schritt die Bildung einer für das Projekt verantwortlichen Arbeitsgruppe, das sogenannte *PEKO-Team*, das von den wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen der Studienzentren während der Projektlaufzeit fortlaufend begleitet wurde. Das PEKO-Team bestimmte im eigenen Kreis eine Person, die als *PEKO-Beauftragte\*r* fungierte und eine

Vermittlungsrolle zwischen der Einrichtung und den Studienzentren einnahm.

Anschließend wurde auf eine eigene Definition des Gewaltbegriffes hingearbeitet, welches als der zentrale Baustein in der Gewaltprävention betrachtet wird. Jede\*r Einzelne reflektierte hierbei das eigene Verständnis von Gewalt und Gewaltformen. Auf dieser Grundlage erarbeitete das PEKO-Team mit der Unterstützung der Studienzentren einrichtungsspezifische Interventionen. In vielen Einrichtungen wurde eine Vielfalt an kreativen Umsetzungen durch das PEKO-Team beobachtet, welche in Kapitel 5 »Module zur praktischen Umsetzung« (► Kap. 5) sowie in den ergänzenden Arbeitshilfen in Kapitel 6 detailliert dargestellt werden (► Kap. 6).

## 1.3 Ziele des Praxishandbuchs

Dieses Praxishandbuch wurde entwickelt, um Einrichtungen der stationären Altenpflege dabei zu unterstützen, gewaltpräventive Interventionen zu entwickeln und umzusetzen. Ziel ist es, die Mitarbeiter\*innen der Einrichtungen für den Themenkomplex »Gewalt in der Pflege« zu sensibilisieren und ihnen Handlungssicherheit im Umgang mit Gewalt zu geben. Ebenso können Bewohner\*innen und deren Angehörige hierbei adressiert und integriert werden. Um eine langfristige Vermeidung von Gewaltereignissen und einen professionellen Umgang mit ihnen zu erreichen, sollten die entwickelten Interventionen und die dafür notwendigen Strukturen in einem eigenen Konzept festgehalten und verankert werden. Die angestoßenen Veränderungsprozesse beeinflussen dabei die Team- und Einrichtungskultur, mit dem Ziel, eine Kultur der Offenheit, des Hinschauens und der gegenseitigen Unterstützung anzubahnen.

Im vorliegenden Praxishandbuch finden sich keine vorgefertigten oder standardisierten Maßnahmen, wie beispielsweise vorgefertigte Informationsmaterialien oder Schulungskonzepte. Ziel der aufgeführten Informationen und Handlungshilfen ist es, Gewaltprävention als eigenständiges Projekt umzusetzen, indem konkrete Maßnahmen in den Einrichtungen entwickelt und umgesetzt werden, die sich an den individuellen Bedarfen und Bedürfnissen der Beteiligten orientieren.

## 1.4 Zielgruppe des Praxishandbuchs

Das Handbuch richtet sich an alle Interessierten in Einrichtungen der stationären Altenpflege, die das Thema Gewalt in der Pflege enttabuisieren und ihren Mitarbeiter\*innen präventive Lösungsmöglichkeiten und Sicherheit im Umgang mit Gewalt bieten wollen. Dem partizipativen Ansatz folgend, setzt das Projekt an der Basis der Einrichtungen an.

Individuelle Präventionsstrategien werden im gemeinsamen Austausch entwickelt. Teilnehmen können Mitarbeiter\*innen aus allen Berufsgruppen mit bewohner\*innennahen Tätigkeiten, wie z. B. Pflegefachpersonen und Pflegehilfspersonen, Therapiepersonal, Betreuungspersonal bzw. des Sozialen Dienstes und/oder Mitarbeiter\*innen der Hauswirtschaft. Diese können durch Mitarbeiter\*innen aus dem Bereich Qualitätsmanagement und aus der Leitungsebene ergänzt und unterstützt werden. Die Hauptzielgruppe des Handbuchs sind somit Beschäftigte in Einrichtungen der stationären Altenpflege. Weiterhin beteiligt werden können Bewohner\*innen der beteiligten Einrichtungen sowie deren Angehörige.

## 1.5 Entwicklung des Praxishandbuchs

Für die Entwicklung des Handbuchs wurden die Ergebnisse und Erfahrungen aller bisherigen PEKO-Projekteinrichtungen mit dem aktuellen nationalen und internationalen Forschungsstand abgeglichen.

Eine vorläufige Version des Handbuchs wurde im Rahmen eines Workshops von Vertreter\*innen aus Altenpflegeeinrichtungen, Pflegewissenschaft und Pflegepädagogik diskutiert und anhand der Änderungsvorschläge abschließend überarbeitet. Dieses Praxishandbuch ist somit eine Kombination aus:

- Projekterfahrungen und -ergebnissen,
- deren Bewertung durch Anwender\*innen,
- Ergänzung und Bewertung anhand wissenschaftlicher Studien
- sowie der abschließenden Konsentierung der Gesamtergebnisse durch Expert\*innen verschiedener pflegerischer Schwerpunktbereiche.

### Zusätzliche Informationen

Anhand von sechs leitfadengestützten Interviews mit PEKO-Teammitgliedern aus Projekteinrichtungen wurden die mit den Interventionen verbundenen Ziele mittels Qualitativer Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) analysiert und allgemeine Wirkmechanismen von gewaltpräven-

tiven Interventionen abgeleitet. Ergänzend dazu wurde untersucht, welche Veränderungen in Bezug auf die im Projekt entwickelten Maßnahmen wahrgenommen wurden und wie die Interviewpartner\*innen deren Erfolg und Durchführbarkeit bewerteten. Zusätzlich wurden fördernde und hemmende Faktoren für die Entwicklung und Umsetzung der Interventionen analysiert.

Alle in den Einrichtungen entwickelten Interventionen wurden in Anlehnung an das TIDieR-Schema (Template for Intervention Description and Replication) (Hoffmann et al., 2014) systematisch ausgewertet und den allgemeinen Wirkmechanismen, die in den Interviews beschrieben wurden, zugeordnet. Inhaltlich und strukturell vergleichbare Interventionen wurden in Kurzbeschreibungen zusammengefasst und von Mitarbeiter\*innen der Projekteinrichtungen in einer Online-Befragung hinsichtlich gewaltpräventiver Wirksamkeit, Aufwand und Durchführbarkeit eingeschätzt. Die Ergebnisse wurden mit den Merkmalen und Wirkmechanismen weiterer evidenzbasierter Interventionen (unveröffentlicht Dammermann et al.) verglichen und ergänzt. Gemeinsam bilden sie die Grundlage für die Module zur praktischen Umsetzung (► Kap. 5) und die Arbeitshilfen (► Kap. 6).

## 1.6 Anwendung des Praxishandbuchs

Das Ihnen vorliegende Handbuch ist ein praxisorientierter Handlungsleitfaden für die eigenständige Entwicklung und Umsetzung von gewaltpräventiven Maßnahmen. Die Hinweise zur Nutzung des Handbuchs (► Kap. 1) sollen Sie dabei unterstützen, sich mit der empfohlenen Projektarbeit vertraut zu machen.

Mit den Hintergrundinformationen zum Thema Gewalt (► Kap. 2) können Sie sich in den Themenkomplex einarbeiten, um einen inhaltlichen Überblick über Umfang und Bedeutung des Themas für die Altenpflege zu erhalten. Sie können diese Informationen auch in Ihrer laufenden Projektarbeit aufgreifen und z. B. als theoretische Grundlage für Ihr eigenes Gewaltpräventionskonzept verwenden.

Die in Kapitel 3 beschriebene Vorgehensweise der Projektarbeit basiert auf klaren Grundsätzen, die bereits die Grundpfeiler des Ursprungsprojekts waren und z. B. im Leitfaden »Prävention in stationären Pflegeeinrichtungen« des GKV-Spitzenverbandes (2020) empfohlen werden (► Kap. 3). Kernpunkt ist dabei ein partizipativer und möglichst transparenter Ansatz. Die vielfältigen Perspektiven der einbezogenen Berufsgruppen und deren unterschiedliche Berührungspunkte mit dem Thema Gewalt ermöglichen es, individuell auf die unterschiedlichen Bedarfe der Einrichtungen zugeschnittene Interventionen zu entwickeln und umzusetzen.

Die Empfehlungen zur Projektarbeit unterstützen Sie dabei, das Projekt in Ihrer Einrichtung zu starten und umzusetzen. Die dort beschriebenen festen Projektbestandteile *Gewaltpräventionsteam*, *Gewaltpräventionsbeauftragte\*r* und *Auftaktveranstaltung* bilden die Grundlage für die partizipative und individuelle Gestaltung des Projektes. Kapitel 4 bietet Ihnen Hinweise zur Evaluation der Projektarbeit sowie den entwickelten und implementierten Interventionen (► Kap. 4). Die Module zur praktischen Umsetzung (► Kap. 5) enthalten Interventionen und sind so angelegt, dass sie auf Ihre Bedürfnisse und Anforderungen angepasst werden können. Die Arbeitshilfen (► Kap. 6) unterstützen Sie mit Leitfragen, Beispielen und weiteren Hintergrundinformationen dabei, diese individuellen Bedarfe und Möglichkeiten zu reflektieren. Das Praxishandbuch soll Sie durch die Projektarbeit leiten und Ihnen Unterstützung bei der individuellen Ausrichtung Ihrer Präventionsstrategie bieten. Die Entwicklung und Einführung eigener, noch nicht beschriebener Maßnahmen ist selbstverständlich möglich und erwünscht.

## 2 Hintergrundinformationen zum Thema Gewalt

### Kurzübersicht

In diesem Kapitel erfahren Sie etwas über:

- verschiedene Formen und Dimensionen von Gewalt
- Häufigkeiten, Ursachen und Konsequenzen von Gewalt
- Prävention von Gewalt

Gewalt ist ein Begriff, für den es in der Fachliteratur und im allgemeinen Verständnis keine eindeutige Definition gibt. Laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) wird Gewalt von jedem Menschen unterschiedlich erlebt und wahrgenommen (WHO, 2003). Je nachdem, wen Sie fragen, werden Sie unterschiedliche Antworten erhalten, welches Verhalten als akzeptabel eingestuft und was als Gefährdung empfunden wird, sowohl in Ihrem persönlichen als auch in Ihrem beruflichen Umfeld.

Im Zusammenhang mit der Pflege älterer Menschen hat die WHO Gewalt genauer beschrieben als:

»eine einmalige oder wiederholte Handlung oder das Unterlassen einer angemessenen Reaktion, die im Rahmen einer Vertrauensbeziehung stattfindet und wodurch einer älteren Person Schaden oder Leid zugefügt wird« (WHO, 2022 S. 1, zit. nach Eggert et al., 2017, S. 13)

Anders als bei der allgemeinen Definition von Gewalt ist hier die Absicht der gewaltausübenden Person kein entscheidendes Merkmal. Die Entscheidung, was als Gewalt empfunden wird, soll bei der Person liegen, die unangemessenes Verhalten oder Gewaltereignisse erlebt und nicht bei der Person, die das Verhalten ausübt. Das Erleben von Gewalt ist somit nicht zwingend an eine bewusste aggressive Absicht der Verursachenden geknüpft (Nau et al., 2018). Gewalt zwischen Pflegebedürftigen und Pflegenden kann sich wechselseitig bedingen.

Soziale Beziehungen sind von einem Verhältnis des Gebens und Nehmens gekennzeichnet, das durch eine Pflegebedürftigkeit ins Ungleichgewicht gerät (Brucker & Kimmel, 2017). Wer pflegebedürftig wird, erfährt Abhängigkeit von Dritten. Das kann zu einem Machtgefälle zwischen Pflegenden und Pflegebedürftigen führen und in Gewaltsituationen münden. Indem Sie die Ursachen und Motive für Gewalt in der

Pflege näher betrachten, können Sie häufig auch eine Verbesserung der Pflegebeziehungen erreichen.

## 2.1 Formen und Dimensionen von Gewalt

Gewalt in der Pflege kann in verschiedenen Formen auftreten. Sie kann alle Beteiligten im Alltag einer Pflegeeinrichtung betreffen und geschieht keineswegs immer absichtlich. Gewalt kann zwischen Beschäftigten einer Einrichtung und den pflegebedürftigen Personen in beide Richtungen auftreten, zwischen pflegenden Angehörigen und Pflegebedürftigen, aber auch innerhalb des Personals selbst bzw. unter Bewohner\*innen.

Pflegebedürftige erleben Gewalt nicht nur in körperlicher Form, sondern bereits durch Vernachlässigung, Demütigung, freiheitsentziehende Maßnahmen oder Eingriffe in die Selbstbestimmung (Sulmann & Väthjunker, 2020). Gewalt muss dabei nicht immer von einer Person ausgehen, sondern kann indirekt durch starre Strukturen entstehen, z. B. wenn festgelegte Tagesabläufe in einer Einrichtung nur wenig Spielraum ermöglichen, um individuelle Wünsche zu berücksichtigen.

### Gewaltformen

- Körperliche Gewalt
- Psychische Gewalt
- Vernachlässigung
- Finanzielle Ausnutzung
- Intime Übergriffe

### Betroffene

- Pflegebedürftige Personen
- Pflegende Angehörige
- Beschäftigte, z. B. professionell Pflegende

### Intention

- Unabsichtlich
- Absichtlich

(vgl. Sulmann & Väthjunker, 2020)

Zu körperlicher Gewalt gegenüber Pflegebedürftigen zählen unerlaubte oder häufige Anwendung freiheitsentziehender Maßnahmen, die Person